



Deniz Ohde, *Streulicht*

Gebunden, 284 Seiten, 22 €

Suhrkamp

Ihr seid die ELITE, so beschwört der Lehrer in der bundesrepublikanischen Kleinstadt die neuen Gymnasiasten ein ums andere Mal. Und doch wird die Schülerin Deniz, die sich außerhalb ihrer Familie lieber einen eingedeutschten Namen gibt, den Verdacht nicht los, dass sie nicht dazu gehört. Nicht ihre Mutter aus dem anatolischen Dorf am Meer, nicht ihr trinkender, ketterrauchender Vater und nicht ihr verwaarloster im Untergeschoss hausender Großvater.

Ungemein präzise schildert die Ich-Erzählerin alias Deniz Ohde den Ort ihrer Kindheit: die kultivierte aber sich unterordnende, weil in Deutschland nie heimisch gewordene Mutter; den in der Fabrik arbeitenden Vater, der Sonderangebote hortet und die Familie mit regloser, aber schwelender Gewalt unter Druck setzt; ihre verräterisch falschen, weil billigen Kleider, ihre einsamen Malzeiten am Wohnzimmertisch, ihre verrauchten Haare, die Wirklichkeit debiler amerikanischer Reality Shows. Ebenso genau verzeichnet sie das Leben ihrer besten Freunde aus vermeintlich guten Familien, deren Provinzialität und beschränkte Weltanschauung ihr wie ultimative Sicherheit und unerreichbarer Wohlstand vorkommen.

Man mag fast aufschreien vor Empörung, als Deniz vor den latent fremdenfeindlichen Lehrern in die Knie geht und auf die Abendschule wechselt, möchte sie schütteln in ihrer Demut vor zurückweisenden, unsicheren Erwachsenen, die ihre Stärken nicht erkennen wollen. Genauso froh ist man dann auch, als sich ihr Überlebenswille regt, sie sich ins Gymnasium zurückkämpft und später in die Universitätsstadt zieht.

Ein unfassbar gekonnt geschriebener Debütroman einer jungen Schriftstellerin mit „Migrationshintergrund“, die erfolgreichen französischen Autor*innen wie Édouard Louis und Marion Messina in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung in nichts nachsteht. Selten ein besseren Text gelesen über dem Kampf ums Dazugehören.

Katharina von Uslar